Das

Judenthum

und

die neueste Literatur.

Kritischer Versuch

von

Berthold Auerbach.

Stuttgart.
Fr. Bröhag'sche Buchhandlung.
1836.

Nicht selten wird man von dem Wunsche ergriffen, daß es doch vergönnt seyn möchte, losgeschält von allen bewußt und unbewußt uns angeeigneten Begriffen von den menschlichen Dingen und von allen Beziehungen zu denselben, ihre Verwicklungen und Entwicklungen betrachten zu können. Nicht vom Standpunkte der Kanzel oder des Katheders, nicht vom hellerleuchteten Salon, oder vom finstern Dachstübchen des einsamen Denkers, weder vom luxuriösen Boudoir einer Dame noch von der schmutzigen Tonne eines Diogenes mag man einen richtigen Gesichtspunkt gewonnen haben, um die wechselnden Dekorationen der Weltbühne zu betrachten. — Wird aber der rein menschliche Standpunkt und die Stufe der blosen Unmittelbarkeit schwer errungen, so darf man sich doch dadurch nicht abschrecken lassen, seine Ansichten über den richtigen und falschen, oder über die verfälschten und verschlimmerten Richtungen der Zeit auszusprechen. — Die Hervorhebung einzelner Punkte

der allgemeinen Geschichte muß ich daher einer nähern Erörterung des angedeuteten Gegenstandes voranschicken.

Im ganzen Alterthume — wie auch jetzt noch im Oriente — herrscht eine vollkommene Identität zwischen Religion und Staat. Die christliche Religion, die sich blos als Religion, als Weltreligion ankündigte, und jede Regierungsform als mit ihrem Inhalte vereinbar anerkannte, mußte Religion und Staat als getrennte selbständige Faktoren herausstellen. — Als man aber den katholischen Begriff der Kirche zu creiren begann, so entstand auch das Streben, den Begriff des Staates als untergeordnete Potenz in demselben aufgehen zu lassen. Das ganze Mittelalter hindurch suchten die Päpste die weltliche Krone mit der Tiara zu vereinigen; solches Streben mußte natürlich rückwirken auf den Inhalt der Religion selbst, deren Träger sie waren. Der papistisch-kirchliche Dogmatismus wurde das eiserne Bett des Procrustes, auf dem man, je nach Belieben, zu umfassende Gedanken dogmengerecht zustutzte, und kleine groß zog. Die innere Uniformität der Kirche ward dadurch nothwendig erhalten; die Identität derselben mit dem Staate blieb jedoch stets nur eine prekär-temporäre. — Luther stürzte den papistisch-kirchlichen Dogmatismus, und viele deutsche Fürsten halfen ihm die staatlichen Verhältnisse desselben zerstören. — Die

Religion wurde ihrer Selbständigkeit, und in dieser ihren je zeitgemäßen Reformen wiedergegeben. — Die christliche Gemeine hatte sich mit dem Geiste des griechischen und römischen Alterthums näher befreundet, und suchte sich nun dessen Elemente zu assimiliren. Die morschen Stützen mittelalterlicher Feudalität brachen nach und nach zusammen. Das in den Zeiten der Intoleranz nothwendig gewordene Staatsgrundgesetz: cujus regio ejus religio hatte vielfache Collisionen zwischen Staat und Religion erzeugt, bis auch diese endlich vor dem neuen Geist der Zeit verschwinden mußten. — In Deutschland hatten sich Wissenschaft und Leben gespalten, und in der gelähmten Kraft seines innern Staatslebens ward Deutschland die bedeutungsvolle Mission, sich zur Vermittlerin der Wissenschaften, zur hohen Schule der neuen Welt auszubilden. Da erhob sich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in den Vorläufern der französischen Revolution, und in deren Verlaufe selbst, ein Vernichtungskrieg gegen alles Bestehende in Religion, Staat, Sitte und Gewohnheit, dessen vereinzelte Kämpfe noch bis heute in verschiedener Weise fortgeführt werden.—

Locke und seine spätern Schüler, die sogenannten Encyklopädisten, trieben die Einseitigkeit des blosen verständigen Räsonnements auf die Spitze, und einerseits zum Vernichtungskampfe gegen sich selbst, andererseits gegen

Christenthum und Religion überhaupt. Jener so seltene als einseitig resultatlose gesunde Menschenverstand war das Element, in dem sich diese neue Richtung bewegte. Nicht auf die Schule (aus welcher der gesunde Menschenverstand meist verbannt war,) wirkten ihre Schriften, es waren Werke aus dem Leben gegriffen, und wieder mächtig in dasselbe eingreifend. — Lustige Turnei's mit dem Papste und der Clerisei amüsirten sehr. Man schwang sich auf das leicht zu tummelnde Streitroß der Geschichte, und führte mit Grazie Schild und Lanze, die man den spitzfindigen Controversen voriger Jahrhunderte entnommen hatte. So entstanden jene Kirchengeschichten, die sie zur chronique scandaleuse umgestalteten, und in denen sie nun auch eine geschichtliche Begründung ihrer frivolen Lebens- und Glaubensansichten constatiren wollten. Sonst aber führten die Encyklopädisten Alles auf gewisse logische Grundsätze zurück: Empierie und Analogie waren die beiden Krücken, auf denen sie sich mühsam und doch graziös durch die Bahn des Denkens schleppten. Wer aber die Krücken wegwarf, und die freie Bewegung versuchte, wie sie die freie Natur uns lehrte, der wurde mit dem Geifer des Spottes bespritzt. Dennoch äußerte sich schon damals vielfach das Bewußtseyn, daß es nicht die Bestimmung des Menschen seyn könne, im ewigen Einerlei das Tretrad seines Verstandes

zu bewegen; die angebornen Ideen der Menschheit wurden mit allem Feuer, das sie mitzutheilen vermögen, verkündet durch J. J. Rousseau. — In und nach der Revolution von 1789 suchten all die verschiedenen gährenden Elemente eine neue, ihrem Inhalte homogene Form zu gewinnen, bis sie endlich vom Forum der Weltgeschichte verdrängt, sich wieder in die Brust der Einzelnen flüchteten.

Auch in Deutschland hatten die Encyklopädisten viele Proselyten gewonnen, aber mehr unter den sogenannten höheren Ständen, mehr unter der Aristokratie, deren Gallomanie wenig auf den eigentlichen Lebensnerv deutscher Nationalität influenzirte; zumal, da sich die weltliche und geistliche Aristokratie wohl hütete, ihre Maximen zu verallgemeinern, indem sie die Consequenzen derselben scheuten. Weit mehr fand Rousseau, nicht sowohl mit einer fixen Idee eines menschlichen Naturzustandes, als mit seiner glühenden Begeisterung für Menschenwohl und Menschenrecht vielfach Anklang in Deutschland. Hier ruhte sittlich-religiöser Ernst auf dem tiefsten Grunde des Herzens, der nicht so leicht zu erschüttern war, weder durch die Windbeuteleien des blosen logischen Verstandes, noch durch die Falschmünzereien der Geschichte. Während die Orthodoxen in ihrem Schlendrian fortfuhren, und alle Ansprüche der fortschreitenden Vernunft als Zeichen

des Antichriſts verdammten, während dagegen andere die kontrebandnen Produkte des überrheiniſchen Verſtandes auf verſchiedene Weiſe in Deutſchland einſchmuggelten, und ſie vor den Zöllnern und Oberaufſehern der Religion hinter moderne Bibelexegeſe ꝛc. zu verſtecken ſuchten — traten echt deutſche Männer auf, die den Anforderungen der Vernunft wie des religiöſen Gemüths, den Anſprüchen der Jetztwelt wie denen der Geſchichte, den materiellen wie den ideellen Reformen gleiche Rechte erkämpfen wollten. Es ſind dies die ſogenannten Humaniſten. Hatten ſich die Encyklopädiſten in ariſtokratiſchem Dünkel weit hinweggeſchwungen über die Bewegungen und Tendenzen des ſogenannten großen Haufens, konnten ſie von den erſtarrenden Eisfeldern ihrer Skepſis keinen Rückweg finden in die umfriedete Hütte des Thalbewohners, ſo wanderten nun die Humaniſten mit liebevoller Beſcheidenheit von Hütte zu Hütte, achteten die biedere Tugend des ſchlichten Bürgers, ſuchten nach und nach das Unkraut des Aberglaubens auszujäten, in der Glaubensinnigkeit eine freie Toleranz zu begründen, und den Menſchen zum Genuſſe der geiſtigen und materiellen Vortheile ſtets fähiger zu machen. Nationale Poeſie und geläuterte Religionsbegriffe waren die Endzwecke dieſer ewig verehrungswürdigen Menſchenfreunde, und der Gedanke ihres Lebens, vernünftige Volkserziehung. Aber

der Gedanke der Volkserziehung hob sich bei Männern, die die Welt in ihrem Busen trugen, zu dem einer Erziehung des Menschengeschlechts. Lessing und Herder waren das Zweigestirn, das am deutschen Horizonte aufgestiegen war, und in deren Feuer sich das Licht der ganzen Erde, je nach ihrer Eigenthümlichkeit, wiederspiegelte. In Bezug auf die Religion glaubte Lessing da fortfahren zu müssen, wo Luther aufgehört. Er suchte zuerst, die beiden Begriffe, Religion des Christenthums und Religion der Christenheit sorgfältig abzumarken. Zeloten und Scheinheilige bewirkten, daß die Nachwelt noch die Krone eines Märtyrers der Wahrheit auf das belorbeerte Bild des Dichters setzte. — In Schiller erlangte später die deutsche Poesie eine bis jetzt unerreichte Stufe idealer, in Göthe die Stufe kosmopolitisch-künstlerischer Vollendung. Andererseits fiel nun die Schlichtung der Collisionen zwischen Glauben und Wissen wieder der Schule anheim. Aber weder Kant, noch Fichte, Schelling und Hegel, konnte der heilsbedürftigen Welt auf die Dauer befriedigende Ruhe und Lösung der Weltfragen gewähren. Der metaphysische Messias sollte zuletzt auch immer der politische seyn, und von den neuen Evangelisten hatte stets einer den andern als falschen Propheten verdammt. — Da erstand in Deutschland eine neue Literatur, die als Poesie weder vornehmlich in der

Gène der Reimverse, noch als Philosophie und Politik blos in geschlossenen Reihen eines Systemes sich bewegte; es war ein philosophisch-poetisch-politischer Synkretismus im bessern Sinne.

„Für junge Riesen" — sagt Menzel — „gibt es keine Fechtkunst, denn sie hauen ja doch alle Parade durch." — L. Börne's erhabner, jedoch mehr kritisch sondernder, strafender und richtender Geist, war nicht für die eigentliche Kunstproduktion geeignet; seine Worte waren und sind Thaten. H. Heine gab die Initiative einer neuen Kunstepoche. — Nicht mehr hermetisch verschließen durfte der Dichter und Philosoph seine Seele gegen die Leiden und Hoffnungen der Zeit, sondern diese mußten, unter das Prisma der höhern Anschauung gestellt, zurückstrahlen aus ihren Gebilden, wenn die Gegenwart ihr von Hoffnung und Schmerz bethräntes Auge darauf richten sollte. Bald streifte jedoch Heine seine politischen Bestrebungen wie eine Schuppenhäutung ab, und wanderte nun frei durch die materiell und ideell zerrissene deutsche Heimath. Scheinbar den herrschenden Ton deutscher Sentimentalität und keuscher Jungfräulichkeit in seinen Poesien anschlagend, griff er alsbald mit muthwilliger Hand über den duftigen Schmelz der Blumen, schrillte in den Flötenton der klagenden Nachtigall, und ergötzte sich an der verdutzten Gestalt seiner

Leſer. Heine's Oppoſition gegen die mondſüchtige Sentimentalität, wie gegen geharniſchte Ritterpoeſie, war die kräftigſte; und vielleicht iſt es jetzt wieder an der Zeit, gegen die zu weit gediehene Richtung, dieſe beiden Momente unter höheren Geſichtspunkten wieder geltend zu machen. — In Frankreich begann ſich in neueſter Zeit ein zügelloſer Senſualismus in Poeſie und Religion hervorzuthun. Als punctum saliens der Heine'ſchen Poeſie iſt daher (ohne daß gerade an eine Einwirkung von Jenſeits des Rheines zu denken iſt,) ſchon jetzt „la rehabilitation de la chair" zu betrachten. Er wagte ſeine „ſenſualiſtiſchen Emeuten." In humoriſtiſch-pikanter Laune griff er, an der Spitze vieler geiſtvoller Köpfe, die poetiſchen, philoſophiſchen und politiſchen, am meiſten aber die religiöſen Angelegenheiten des deutſchen Vaterlandes an. Hiedurch ſchien ein fremdartiges Element, das die deutſche Jugend von den näher liegenden Fragen des Tages abzog, und ſo der friſchen Wiedergeburt der vaterländiſchen Verhältniſſe hinderlich war, eingemiſcht worden zu ſeyn. Mit gewiſſen Beſchränkungen muß dies allerdings zugegeben werden.

Wenn man aber die Richtung der neuen Literatur im Allgemeinen betrachtete, ſo ſchien ſie mit der der Encyklopädiſten zuſammen zu fallen, obgleich es wieder weſentliche Merkmale ſind, die ſie beide abſcheiden. Herrſchte

bei den Encyklopädiſten der bloſe nüchterne Verſtand, mußte ſich Alles an den Zähnen der Verſtandesmaſchine abhaſpeln und wieder aufzwirnen laſſen, mußte die Urfülle der Perſönlichkeit von der logiſchen tabula rasa verwiſcht werden, ſo will jetzt — wie Heine ſich ausdrückt — „die ſelbſttrunkenſte Subjectivität, die weltentzügelte Individualität, die gottfreie Perſönlichkeit mit all ihrer Lebensluſt ſich geltend machen.“ — Aber wie jenes für die bloſe logiſche Operation, ſo mag dieſes für die bloſe poetiſche Produktion genügen, keineswegs aber kann namentlich letzteres auf Allgemeinheit und Autorität Anſpruch machen, keineswegs kann eine bloſe Perſönlichkeit, die nichts für ſich hat als ihren eigenen Inhalt, Norm werden wollen. Das kann ſelbſt die geläuterſte Perſönlichkeit nicht erheiſchen, wie denn auch, nach rationaliſtiſch-dogmatiſchem Lehrbegriff, nicht die Subjektivität Chriſti Geſetz iſt, ſondern ſeine Subjektivität zur Allgemeinheit, zum Allgemein-Menſchlichen emporgehoben, erſt Geſetz wird. — Jede Perſönlichkeit iſt eine inkommenſurable Größe, das iſt gut für die Aeſthetik, und dieſe mag allerdings die putzigſten Schnurrpfeifereien mit unterlaufen laſſen. Auch kann die Geltendmachung der vollen Perſönlichkeit, in der Ungeſpaltenheit ihres ganzen Weſens, gewiſſermaßen als Repreſſalie gegen ſyſtematiſche Philoſophie und hiſtoriſche objektive Poeſie

betrachtet werden, in welchen die Persönlichkeit aufgehen mußte; aber Gesetz, nicht einmal ästhetisches, können solche Persönlichkeiten werden. — Die Encyklopädisten zerschlugen allen innern Glauben, warfen ihn in die Rumpelkammer der antiquirten préjuges, und waren frivol aus Neigung und Verzweiflung. Die Neueren stecken alles Streben nach innerer Heiligung und Erhebung über die bloße Natürlichkeit, unter den weitermeligen Begriff eines einseitigen verwerflichen Spiritualismus, und wollen frivol aus socialen Grundsätzen, im Systeme seyn. Es ist entschieden, daß ehedem viel Spielerei und Coquetterie in dieser Richtung war, nun aber wollen sich die Koryphäen derselben überzeugen, daß solche Emanationen nicht bloße extemporirte Erscheinungen seyn können; sie steigen daher in die tiefsten Schachten des menschlichen Geistes und der Geschichte, um dort den Quellsprung so plötzlicher Ergießungen zu finden, und denselben wo möglich zu erweitern. Heine hat in seinem Salon II. eine geschichtliche Rechtfertigung seiner sensualistischen Emeuten versucht. Wie die Encyklopädisten zu ihrer Negation die Kirchengeschichte, so hat er zu seiner Opposition die Geschichte der Philosophie zur chronique scandaleuse umgewandelt. Es findet sich zu viel innerliche Poesie in dieser Richtung, als daß sie, wie die Encyklopädisten, alle Poesie der positiven Religionen, wie sie

ſich in heiligen Schriften, Symbolen und Mythen manifeſtirt, hätten verkennen ſollen; vielmehr ſehen wir die geheiligten Steine von gothiſchen Domen, proteſtantiſchen Kirchen, Synagogen, griechiſchen Tempeln, Moskeen und Pagoden zu einem neuen Baue verwenden, in welchem ſie eine neue Religion etabliren, den ſogenannten Pantheismus, d. h. das liebe Ich mit all ſeinen Dependenzen und Accidenzien zum Idol machen wollen. Die exegetiſchen Spielereien und ſymboliſirenden Myſtifikationen mochten ihnen hiezu den Anlaß geben. Als ſich einſt der Teufel zu Köln mit einem Kapuzinermönch um eine arme Seele ſtritt, kamen ſie überein, daß ſie die Entſcheidung dem Würfelſpiel anheimſtellen wollten. Der Mönch warf und traf achtzehn, Beelzebub verwandelte ſchnell die Würfel, warf neunzehn, und gewann die arme Seele.

Der theologiſch-geſchichtliche Rationalismus hatte nur ſein blankes Schwert gezeigt, damit einige Quarten in die Luft geſchlagen, und es dann wieder ruhig eingeſteckt. Die junge Oppoſition adoptirte den Rationalismus, um die rehabilitation de la chair durchzuführen, und damit ſcheinbar poſitiv zu werden. Wie aber die Verachtung des leiblichen Daſeyns und ſeiner Beziehungen auf Staat und Natur, nur als eine krankhafte Erſcheinung im Gebiete der Religion betrachtet werden kann, ſo auch die blos ſenſualiſtiſche Richtung. Die höher

ſtehende Seite in der Natur des Menſchen iſt und bleibt die geiſtige, eine Hervorhebung der blos ſenſuellen Seite kann nur zur Unnatur, zur Beſtialität führen. Iſt ja ſchon die Conſtatirung einer bloſen natürlichen Religion (im älteren Sinne) unmöglich geblieben, und wird es wohl ewig bleiben. Die Geſchichte thut keinen Rückſchritt, der Schritt zur geoffenbarten Religion iſt geſchehen, und hat die Spuren ſeiner ewig unvertilgbaren Fußſtapfen in der Geſchichte zurückgelaſſen, wir können nicht mehr zurück, wir müſſen vorwärts; es gilt alſo, die alten Formen zu durchdringen, den neuen Geiſt mit dem alten zu vermählen, und ſo nach Geſtalt und Gehalt eine je zeitgemäße Reorganiſation und friſche Wiedergeburt der poſitiven Religion zu ekwirken. Der neue Geiſt darf nicht in die alten Formen gezwängt werden, der neue Geiſt ſchafft ſich ſtets auch eine neue Form, nur muß ſein Urgrund in den höheren Gebieten der Geſchichte und der menſchlichen Natur ſich lagern. Der Senſualismus ward von den trübe aufgeregten Waſſern der Zeit getragen, er wird mit ihnen begraben, denn es iſt kein Geiſt, der über den Waſſern ſchwebt. Philoſophie und Politik, häusliches und öffentliches Leben, Chriſtenthum und Judenthum ſtehen mit ihrem ganzen höheren Inhalte und ihrem geſchichtlichen Entwicklungsgange jeder ſenſualiſtiſchen Unnatürlichkeit entgegen.

Die geſchichtliche Fortbildung und Entwicklung des Judenthums wird noch heut zu Tage von manchen ſo gerne ignorirt, oder, wo ſich dies nicht thun läßt, auf verſchiedene Weiſe zu negiren geſucht. Mit dem zerſtörten Staatsleben und der zerſtörten Nationalität ſeiner Bekenner, glaubte man das Judenthum dem Gange der Weltgeſchichte entfremdet. Durch die Art, wie ſich die Religionsparteien zur Zeit der Erſcheinung Chriſti geſtellt hatten, ward ein Vorurtheil gegen die Bildner der jüdiſchen Religion, gegen die Phariſäer, forterhalten. Sadducäer und Phariſäer ſtanden ſich damals ſchroff gegenüber, jene ſich an den Buchſtaben des geſchriebenen Geſetzes haltend, und weder einer Tradition noch der menſchlichen Vernunft Autorität einräumend; dieſe dagegen die Abſichtloſigkeit, Syſtemloſigkeit, und daher die Lückenhaftigkeit und Unzulänglichkeit des geſchriebenen Geſetzes beachtend, in geheiligten Traditionen ſowohl als in der Auffaſſung des Geſetzes nach dem Geiſte ſeine Vervollſtändigung und je zeitgemäße Anwendung erzielend. Chriſtus, der, wie die Propheten, die Durchbrechung der Grenzen des Judenthums bezweckte, wendete ſich mehr an die Phariſäer und kam mit ihnen in Conflict; nie aber wollte er ihren Standpunkt angreifen. Mißverſtand iſt es, wenn man daher die Phariſäer als Gegner der Vergeiſtigung und zeitgemäßen Ausbildung

des Judenthums betrachten will, sie anerkannten die Forderungen der Vernunft und Geschichte, und suchten nach ihrer Weise die geheiligten Traditionen zu deren Befriedigung zu sammeln, die divergirenden Meinungen zu vereinigen, und wurden somit die Träger der geschichtlichen Ausbildung des Judenthums. Die dem Judenthum immanente Messiasidee bedingte diese Ausbildung nothwendig; denn schon viele Talmudisten erkennen in dem Messias nicht einen persönlichen, sondern in der Idee desselben (nach Anleitung vieler Propheten) blos ein stetiges Durchbilden und Verallgemeinern der religiösen Grundwahrheiten, mit Durchbrechung aller durch Zeit und Ort gegebenen Beschränkungen. So hatten die weiteren Bestimmungen der Synagoge eine Sanction, obgleich keine unmittelbar verpflichtende. Diese beiden Ideen können hier ohne Weitläufigkeit nicht näher erörtert werden, es galt nur, sie als die beiden Factoren zu bezeichnen, die dem Judenthum eine neue Literatur und eine stetige geschichtliche Fortbildung gaben.

Eine ungeheure Zahl von Commentaren und andern theologischen Schriften und Satzungen entstanden, die alle die Embleme ihrer Entstehungszeit und ihres Entstehungsortes an sich tragen. Manchfache Crystallisationen der zur Zeit kursirenden Philosophie, Naturkunde ꝛc. finden sich oft in den tiefsten Schachten der casuistischen

Debatten der Talmudiſten, wie der ſpätern Rabbinen; arteten ſie nicht ſelten in Mikrologien aus, ſo blieb doch dadurch die Bahn eröffnet, die Geſchichte und ihre wechſelvollen Erſcheinungen auf ſich influenziren zu laſſen. Zwar erwehrten ſich die ſtreng Orthodoxen deſſen ſchon frühe; ſie ſuchten z. B. dem Neoplatonismus entgegen zu arbeiten, indem ſie jede Beſchäftigung mit nicht ſanctionirten Wiſſenſchaften verpönten; ein phariſäiſcher Sadducäismus, der nun auch die Traditionen ꝛc. zum Kanon machte, wollte ſich conſtruiren. Aber eine Reform des Judenthums war geſchehen, und ihre weiteren Folgen ließen ſich nicht mehr eindämmen. In dem theokratiſchen Staatsleben der Juden war innere und äußere Politik, Jurisprudenz ꝛc. unter dem einen Geſichtspunkt des religiöſen Staatslebens, der Bürgertugend, zuſammengefallen. Der religiöſe Glaube hatte ſich nun losſchälen müſſen von allen andern Beziehungen, und hatte dadurch äußerlich eine andere Geſtalt gewonnen. Sobald ſich nun das Judenthum als bloſe Religionswiſſenſchaft conſtatirte, mußte es auch das Einwirken der Wiſſenſchaften auf Form und Inhalt geſtatten. Ariſtoteles wirkte auf die arabiſche und jüdiſche, wie auf die chriſtliche Literatur des Mittelalters, und als das Studium des Plato im vierzehnten Jahrhundert den chriſtlichen Myſticismus erzeugte, erſtand zu gleicher Zeit die jüdiſche

Kabbala. In den Ghetto's lebendig eingesargt, nährten die Juden ein eigenthümliches, wissenschaftliches Leben, dessen Wesenheit während des ganzen Mittelalters — die arabische Periode ausgenommen — sich wenig zeigen konnte und durfte. Auch suchten die Rabbinen stets die Doctrin und die daraus folgenden Institutionen abzuschließen, und das war es, was dem Judenthum jene Elasticität verlieh, daß es unter den furchtbaren Schlägen des Mittelalters nicht alle innere Kraft des Widerstandes verlor. Es war ein abgeschlossener Kreis, in dem sich die Lehre und die Uebung des Judenthums bewegte, daher jene innere Unfriedung, die die alten Rabbinen, und die Juden überhaupt, allen Stürmen eines drangsalvollen Lebens ruhig trotzen ließ. Freiwillig und unfreiwillig hatten sie sich von jeder eigenthümlichen Lebensäußerung, also auch von jeder Polemik nach Außen zurückgezogen, die Kenntniß eines genau abgemarkten Kreises der geheiligten Bücher füllte die intelligente, die Uebung der detaillirten Religionsgebräuche füllte die moralische Seite des für seinen Glauben lebenden jüdischen Geistes aus, und zu jenem wie zu diesem war durch Verschließung der öffentlichen Schulen, wie durch Absonderung von allem erweiterten und öffentlichen Leben von Seiten der Christen vielfach mitgearbeitet worden. Die riesengroße Erscheinung Spinoza's, der nach der

höchſten Weltanſicht gerungen, mußte ſpurlos an Kirche und Synagoge vorübergehen, da ihn letztere ſogar in den Bann that. Religiöſe Ausbildung und Wiſſenſchaftlichkeit ſchien im Judenthum immer mehr zuſammen zu ſchrumpfen. Die äußerlichen Schranken mußten alſo vorerſt niederſinken, wenn wahrheitsgemäße erweiterte Intelligenz und Moral dem Judenthum wieder vindicirt werden ſollten! Die geknebelte Kraft des Judenthums mußte ihrer ſchmachvollen Feſſeln befreit, die Juden aus dem erniedrigenden Stande der Paria's erlöst werden. Die neue Zeit mit ihren bewegenden Ideen von angeſammtem Menſchenrecht, Gewiſſensfreiheit und Humanität, erwirkte ſolches.

Mit und durch Mendelsſohn begann eine neue Epoche für Judenthum und Juden. Der Grundcharakter des Judenthums, den man als die Idee des geoffenbarten Deismus erkannte, wurde ſorgfältig herausgeſchält aus der dicken Hülle caſuiſtiſchen Wucherkrautes. Es begann das Streben und die Anforderung, die Juden einer von Natur und Zeit erheiſchten Entwicklung und Thätigkeit freizugeben, und ſie in den Staatsverband der chriſtlichen Mitbrüder als thätig theilnehmend einzuſchließen. Manchfach wurde ſeitdem darüber geſtritten, ob die Religion den Juden zu allen Menſchen- und Bürgerpflichten befähige, ob es die Politik für zuläſſig erkläre, die Uebung

und den Genuß ſolcher ihm freizugeben. Die Staaten, in denen die Juden den chriſtlichen Einwohnern vollkommen gleichgeſtellt ſind, haben dieſe Fragen hinlänglich bejaht. Wenn aber dennoch noch heute dieſe Angelegenheit in Frage geſtellt wird, und man in ſolchen Schriften doch die Worte: religiöſe und bürgerliche Freiheit, Menſchenliebe, Toleranz ꝛc. findet, ſo hat man mit Recht den bekannten Ausſpruch Larochefoucault's darauf angewendet: „Es iſt der größte Triumph der Tugend, daß das Laſter in der Heuchelei ihre Geſtalt anzunehmen gezwungen iſt.“ —

In den verſchiedenen Gruppirungen der Erzeugniſſe deutſchen Nationalgeiſtes finden ſich noch immer die verſchiedenſten, ſich durchkreuzenden Anſichten über Judenthum und Juden.

Die Pietiſten und ſtreng Orthodoxen, ſo groß auch ihre Anzahl in Deutſchland ſeyn möge, ſind doch zu ſehr aus allem Zuſammenhange mit der Zeitgeſchichte geriſſen, als daß ihre jetzige Erſcheinung mehr als eine ephemere ſeyn könnte. — Der Pietismus, dieſe Apotheoſe der Sentimentalität in ihrer Poeſieloſigkeit, wird entweder, die letzte Gluth ſeiner Flamme dem Aether preisgebend, verkohlt in ſich zuſammenſinken, oder den Phönix einer neuen Religion mit innerlichem Dogmatismus aus ſeiner Aſche emporſteigen laſſen. Gutmüthige Proſelytenmacherei

vom Standpunkte des bibliſchen Kanons aus findet ſich hier. Wie die geſchichtlichen Fortſchritte des Chriſtenthums, ſo werden auch die des Judenthums von ihnen verkannt; dabei verwickeln ſie ſich in den Widerſpruch, daß ſie durch Bekehrung zum Chriſtenthume den Juden alles eigenthümliche Merkmal entziehen wollen, und doch das Dogma (in ſeiner mißverſtandenen Weiſe) beibehalten, daß die Juden das auserwählte Volk Gottes ſeien, und einſt nach Paläſtina zurückkehren würden. Sie leben freundſchaftlich mit uns, da ſie für unſer Seelenheil beſorgt ſind, ſie überließen uns gerne den Genuß aller Rechte des Staats, da ja doch mit dem hereinbrechenden tauſendjährigen Reiche Alles ſich umgeſtalten wird. Sie nennen uns „Volk," und ärgern ſich nur ein wenig, wenn wir ihnen die richtige Behauptung entgegenſtellen, daß wir ſchon längſt nur Confeſſion ſind. Dies die Pietiſten, die den irdiſchen Plunder von ſich geworfen, und einen geiſtigen Kreuzzug nach dem himmliſchen Jeruſalem anſtellen. — Die politiſirenden Pietiſten dagegen ſind Gegner des Judenthums und der Juden, da ſie den Staat gerne als ein chriſtliches Inſtitut betrachtet wiſſen, und nicht ahnen, welche Gräuel ſchon im Namen der Religion auf dieſe Weiſe verübt worden ꝛc. — Die commis voyageurs des Pietismus ſind meiſt ſelbſt Proſelyten, Judenchriſten. Sie kommen zu uns am

Sabbath, um, wenn ſie uns auch nicht bekehren können, doch bibliſche Archäologie an uns zu ſtudiren; wenn ſie aber finden, daß wir ſie weit überholt, dann behalten ſie ihre Traktätlein hübſch in der Taſche, ſprechen viel über Demuthloſigkeit und Unglaube, ſchmähen die Verbeſſerer und Bildner des Judenthums, legen ihr Geſicht in Liebesfalten, empfehlen unſer Seelenheil dem lieben Gott und ſich ſelbſt damit. — Wer den innern Kern wahrer ſaftfriſcher Religioſität gekoſtet, der wird ſich durch das breiweiche Phraſenragout des Pietismus nicht in ewigen Winterſchlaf der Seele einlullen laſſen, während draußen Alles knospet und duftet und blüht.

Die bloſen Orthodoxen, die die kahlen Knochen ihrer Dogmatik weder mit der ſüßlichen Sauce des Gefühlsmyſticismus, noch mit der ſauerſüßen des nothwendigen Gedankenprozeſſes überkleiſtert haben, dieſe betrachten das Judenthum als integrirenden Theil des Chriſtenthums, ſie ſehen in jedem Juden ein Stück Alten Teſtaments. Da ſie das Judenthum auf der Stufe feſthalten, auf der es zur Zeit Chriſti ſtand, verſchmähen ſie es, aus den ſpätern Schriften der Juden Waffen gegen dieſelben und ihren Glauben zu borgen; ſie ſehen den ewigen Druck der Juden (der nicht zu löſen ſey) als gerechte Strafe für die Kreuzigung Chriſti an, achten aber dabei des Widerſpruchs nicht, daß Juden und Römer ja bloſe

nothwendige Werkzeuge des chriſtlichen Erlöſungswerkes waren. — Orthodoxie und Pietismus ſtehen aber in der angedeuteten Erſcheinung außerhalb der Fluctuationen der Zeit, ſie können nur als Nachzügler oder Vorläufer einer andern Religionsepoche betrachtet werden. —

Die verſchiedenen Bewegungen des jetzt herrſchenden Zeitgeiſtes möchten wohl unter folgenden Hauptgeſichtspunkten zuſammen zu faſſen ſeyn, die ich als praktiſchen Liberalismus, philoſophiſche Spekulation, und endlich als die Tendenz des ſogenannten jungen Deutſchlands bezeichnen möchte.

Die unterſte Phaſe des praktiſchen Liberalismus bildet die ſogenannte Bourgeoiſie. Da iſt Alles noch in patriärchaliſche Einfalt eingeſchloſſen, das erſtreckt ſich nicht leicht über ſtädtiſche und Provinz-Angelegenheiten hinaus. Der Schlendrian iſt da noch ein lieber Hausfreund, den man ſchmerzlich vermiſſen würde. Die modernen Ideen reiſen nur im Eilwagen durch, man ſpringt an's Fenſter, ſtaunt ob der ſeltſamen Figuren, die vorbeifliegen, und erſt in großen Städten Halt machen. Es iſt viel Ehrenhaftigkeit, aber auch viel Bornirtheit in dieſer Klaſſe, die eigentlich in unſerer Zeit gar keine Literatur hat, wenn man nicht etwa das dazu ſtempeln wollte, daß bisweilen popularitätsſüchtige Männer die Ehrenhaftigkeit dieſer Klaſſe erfaßten, ihrer

Vornirtheit ſchmeichelten, und ſie zu beſtimmten Zwecken zu haranguiren ſuchten. Halbe Gründe reichen hier meiſt hin, um für eine Sache zu gewinnen, oder ſie verhaßt zu machen: will man jenes, darf man nur ein geheiligtes, will man dieſes, darf man nur ein gehäſſiges Wort für die Sache finden, und man hat gewonnen Spiel. Die Worte: jüdiſch, Mauſche ꝛc. wirken noch immer elektriſch auf dieſe Klaſſe, die leider noch immer Gelegenheit genug hat, die gehäſſigen Nebenbedeutungen ſolcher Worte gäng und gäbe zu erhalten. Auch werden ſolche Coup's ſelten von den Häuptern dieſer Richtung übergangen, die ſich und andere gern überreden möchten, daß ſie frei ſeyen, weil ſie Heloten neben ſich haben. —

Es iſt eine ſchöne Sage — die jetzt auch ihre parabolische Bedeutung haben mag — daß, als einſt Jakob eine lange Nacht hindurch mit einer übermenſchlichen Macht gerungen, und von dieſer nicht beſiegt, ſondern nur an der Hüfte verletzt wurde, daß, als die Morgenröthe den Saum der Berge vergoldete, Jakob von dieſer Macht geſegnet wurde, und von ihr den Namen „Israel“ erhielt. — Die zweite mehr gebildete Klaſſe der Bourgeoiſie, bei der ein Sachname auch noch große Autorität hat, benennt uns, als Zeichen der Verſöhnung, mit dem Namen Israeliten. Glaubensinnigkeit und Biederkeit ſind vorherrſchend in dieſer

Klasse, bei der auch vielfach Capacität für höhere Lebens- und Zeitfragen gefunden wird. Die vorherrschend Religiösen sehen es nicht gerne, wenn der Jude sich von lästigen veralteten Ceremonien emancipirt, da sie hiedurch die Erschütterung der Grundpfeiler des Glaubens und haltlose Unterschiedslosigkeit befürchten, an die sie sich gar nicht gewöhnen können; andere dagegen freuen sich, daß diese Schranken der Geselligkeit gefallen sind. Bei der ersten Bekanntschaft erzählen sie dir, wie viel brave Juden sie kennen ꝛc., und vergessen überhaupt nie, daß du ein Jude bist. Ihre allgemeine Menschenliebe läßt sie den Menschen in dem Juden achten, solches Clientenverhältniß schmeichelt ihrer Behäbigkeit. Will sich aber der Jude frei und selbständig, mit dem ganzen Gehalte einer eigenthümlichen Persönlichkeit, neben sie, oder gar gegen eine ihrer Tendenzen stellen, so brechen die Spuren eines nur überdeckten Judenhasses hervor. Aber die Iffland'schen Zeiten sind vorüber, wo ihr den Juden die Hand küssen seht, weil sie ihn nicht schlägt; die ehemaligen „Kammerknechte des Kaisers" haben die Lakaiendemuth — die ärger ist als Sklavensinn, weil dieser nur thut was er muß, jene aber sich den Anschein selbsteigener Willensbestimmung zu geben weiß — diese Lakaiendemuth haben die Juden im Allgemeinen ausgemerzt, sie schmeicheln euern Tendenzen nicht, wenn sie sie als irrig erkannt, und

sollten sie auch ewig an den Eisengittern des Vorurtheils sich zernagen müssen. Im Bewußtseyn der von Gott gegebenen, und nur von den Menschen vorenthaltenen Menschen- und Bürgerrechte, gehen sie ihren eigenen freien Lebensgang, wie ihn ihnen Gott und ihr Gewissen vorgezeichnet. —

Die öffentlichen Organe dieser Klasse, die ihre Literatur in Büchern und Journalen bilden, weichen nur darin von der gewöhnlichen Ansicht ab, daß sie meist die scharfen Spitzen ihrer Angriffswerte in die weiche Baumwolle der Humanitätsphraseologie hüllen: „Wir wollen den Juden gerne Gewissensfreiheit gestatten," sagen sie, „wir wollen ihnen auch den Genuß der Bürgerrechte freigeben, die Juden sind ja auch Menschen, nur sollen sie auch hübsch dankbar seyn, und uns versprechen, daß sie die Unart lassen wollen, am Samstag nicht zu arbeiten, wir wollen sie nicht zu Sünden verleiten, daß sie in öffentlichen Aemtern am Samstag arbeiten, und deßhalb sollen sie es Alle so machen, und überhaupt hübsch folgsam seyn, und auf alle unsere Litaneien brav Amen sagen." — Da sich in neuester Zeit der deutsche Volksgeist wieder mehr den religiösen als den politischen Interessen zugewendet, so scheuen sie sich nicht, diese durch jene zu heben, ohne bedenken zu wollen, welch' gewagtes Spiel sie spielen. Zwar ist es leider eine un-

leugbare Wahrheit, daß bei dem größten Theile der Menschen ein Gutes selten durch sich selbst siegt; zur Verbreitung ihres Politisch-Guten glauben sie daher den Hebel der Religion gebrauchen zu dürfen, ohne dabei zu bedenken, daß auch das Laster stets, wenn man es greifen wollte, sich in die Heiligthümer der Menschheit flüchtete. Die Quelle des Mißfälligen wird hier in eine entgegengesetzte Religionsansicht gesetzt, solches kann z. B. immer nur von einem Juden, und wär' er auch zehnmal getauft, (in der Feuertaufe der Freiheit, oder in der Wassertaufe des Christenthums) stets kann nur ein Jude so Mißfälliges erzeugen. Daher jene Aussprüche: Nur ein Jude könne mit so hündischer Demuth sich unter das Joch der Tyrannei beugen, nur ein Jude kann dem Sultan oder Don Carlos Geld leihen, nur ein Jude kann betrügen; oder: nur ein Jude, wie Börne, kann so ultraliberal seyn, nur ein Jude kann dem deutschen Michel so unbarmherzig auf die quammige Wange schlagen, und ihn aus seinem selbstzufriedenen Glotzer wecken, nur ein Jude kann die Blößen deutscher Nationalität so schamlos aufdecken, und dann wieder: nur ein Jude sey ewig polizeigemäßen Herzens, oder: nur ein Jude — wie Baruch Spinoza — könne die Freiheit des menschlichen Willens leugnen, und zuletzt: nur ein Jude — und trüge er auch alle christlichen Sakramente auf

dem Herzen — nur ein Jude kann den Geifer des Spottes über sie gießen ꝛc. ꝛc. So wird hier Alles kunterbunt durcheinander gewürfelt, und nur das Merkmal Jude gilt als provocirendes Stichwort. Diese Stufe des Liberalismus, auf der sich mehr oder minder ein Urtheil nach allgemeinen Symptomen findet, steht noch lange nicht auf jener Höhe der Selbständigkeit und Unmittelbarkeit, die sie inne zu haben wähnt.

Weit höher als die beiden vorhergenannten stehen diejenigen, die in ihrem Streben einer gewissen Unmittelbarkeit nach Princip und Consequenzen sich hingegeben; ideale Welt- und Lebensansicht, verbunden mit Accommodationsfähigkeit an die gegebenen Zustände, haben in ihren Mischungsverhältnissen das eigenthümlichste Facit ihrer Bestrebungen erzeugt. Sie erkennen, daß man allerdings dem Geiste der Zeit nach seinem vollen Gehalte zu genügen suchen müsse, glauben aber, daß das, was — nach ihrer Meinung — zuerst noth thut, blos die politischen und materiellen Zeitbedürfnisse in sich schließe. Zwar glauben sie nicht, daß mit einer Reform des Notariatswesens u. a. dgl. dem Geiste der Zeit Genüge gethan wäre, vielmehr wissen sie, daß dieser stets alle Erscheinungen nach gleicher Weise electrisirt und in ihnen nach neuer Formgestaltung ringt, sie glauben aber doch, daß dies den Entwicklungen der Zeit anheimgestellt

werden müſſe. Vereinfachung der Regierungsformen, Agriculturverbeſſerungen, Dampfmaſchinen und Eiſenbahnen beſchäftigen mehr oder minder ihren Geiſt. Sie gehen meiſt an den offenen Thüren der Kirchen vorüber, weil ihnen ihre Formen nicht zuſagen, und ſie auch kein heuchleriſches Spiel damit treiben wollen. Sie ignoriren die innern Geſtaltungen des religiöſen Lebens ſo viel als möglich, wünſchten die Religion gern als Sache des Herzens und der Einzelnen betrachtet, ohne dies gerade immer auszuſprechen. Im Allgemeinen kann dieſe Richtung vielleicht als Nordamerikanismus mit deutſchen Elementen zerſetzt bezeichnet werden. Den gerechten Anforderungen der Juden muß natürlich folgerecht auf dieſer Stufe entſprochen werden. Leider haben aber Koryphäen dieſer Richtung, von verkehrter Popularitätsſucht verblendet, den ſchändlichſten Meineid an ihrem Principe begangen, der ewig auf ihrem Herzen brennen muß. —

Zu dem Gebiete des practiſchen Liberalismus, und zwar mitten inne ſtehend zwiſchen den beiden letztgenannten Richtungen, muß auch noch der theologiſche Rationalismus gerechnet werden. Mitleidig zuckt er die Achſeln über die Periode der ſogenannten Aufklärer, wie über die der Humaniſten, da es jenen Männern an hiſtoriſchem Takte und Gründlichkeit gefehlt habe. Alles ſoll durch ihn viel radikaler werden. Mit ſcharfem

Scalpel geht er an den heiligen Leib des bibliſchen Kanons, und durchſchneidet kaltblütig all die Schönheitslinien ſeiner anmuthsvollen Erſcheinung. Schriftſtelleriſcher Charakter, Interpolationen, Redaktionen, Eskamoteurkünſte werden herausanatomirt. Dadurch ſollen die Anforderungen des geſunden Menſchenverſtandes, gegenüber den höhern Anſprüchen der Bibel, befriedigt werden. Andere, welche erkannten, wie man durch ſolche Umſtellungen der Couliſſen, gerade wie die Encyklopädiſten, nur mit gelehrterer und ernſthafterer Miene, alle Poeſie der Religion zerſtöre, machten ſich's leichter, und ſtrichen die ganze läſtige Reihe von außerordentlichen Erzählungen aus dem Buche des geſchichtlichen Daſeyns. Wie Niebuhr die ganze römiſche Geſchichte bis Camill, ſo verwieſen viele Theologen alle bibliſchen Erzählungen bis auf David in das nebelhafte Dunkel des Mythos. Sie mochten nicht ahnen, oder leugneten es, welche Conſequenzen ſolche Hypotheſen anderweitig haben könnten, und wie es Lüge ſey, wenn ſie von einem „göttlichen Worte," einer „heiligen Schrift ꝛc." ſprachen; gewöhnlich war es daher eine reservatio mentalis der Begriffe, deren ſich der Rationalismus beim practiſchen Gebrauche der geheiligten Worte und Symbole bediente. Es herrſcht hier überhaupt noch viel Unentſchiedenheit, welche Stellung dem dogmatiſchen Inhalte des Alten Teſtaments anzu-

weisen sey. Manche verarbeiten alle Dogmen zu einem beliebigen Systeme, und stellen einige plausible vor die Fronte oder an die Spitze als Principien, sie zimmern dann ein religiöses Lehrgebäude aus dem biblischen Material zusammen, und suchen ihre subjectiven und philosophischen Ansichten als rein dogmatische zu annonciren. Andere, bei denen Subjectivität und Philosophie mehr hervortreten, haben dabei den glücklichen Bauspruch gefunden, der Lehrgehalt an sich sey perfect, nur die Lehrform sey perfectibel. Mit vornehmer Erhabenheit sieht der Rationalismus auf alle Bewegungen des Pietismus und der Orthodoxie herab, während er den Gestaltungen des rationellen wie des blos orthodoxen Judenthums mit fanatischem Glaubenseifer entgegentritt. Entweder wird der biblisch-dogmatische Gehalt des Judenthums zum Vorwurf genommen, alle höheren Ideen desselben werden sonderbarerweise als rein-evangelische für das Christenthum vindicirt, und so das Judenthum auf seine blos lokale und temporäre Erscheinung, in nackte Hilflosigkeit zurückgedrängt; oder es werden (vielleicht im Bewußtseyn dieses falschen und gefährlichen Manöver's) die traditionellen und talmudischen Bestandtheile des Judenthums hervorgehoben, und von hier aus den Angriff gegen dasselbe geleitet, des Widerspruchs ungeachtet, daß man die geschichtliche Fortbildung des

Judenthums anerkennt, und doch die jetzigen Gestaltungen desselben zu ignoriren oder zu negiren sucht. — Auf der einen Seite tritt dann der Rationalismus gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden auf, indem er ihre Religionssatzungen als zu gehäuft darstellt, während man auf der andern Seite diese als zu vague, nicht mit genügenden bürgerlichen Garantien ausgestattet, darstellt. Man verkennt jedoch das Wesen des theologischen Rationalismus ganz, wenn man seine gegnerische und feindselige Stellung gegen Judenthum und Juden als nothwendige Consequenz seiner selbst betrachtet. Es kann ihm nimmer verborgen seyn, daß auch das Judenthum, in seinem dogmatischen und geschichtlichen Inhalte, eine rationelle Auffassung und Darstellung gestatte. Die so viel gerühmte Objectivität bewährt sich selten; der Judenhaß so vieler theologischer und politischer Rationalisten ist meist subjectivisch, er ist ein durch Erziehung und Gewohnheit assimilirtes Element, das sie durch Ueberzeugungen, die sie aus Geschichte und Wissenschaft gewonnen haben wollen, nur mit einem gleißnerischen Firniß überzogen haben. Gegen blos subjective Ansichten legen aber Vernunft und Geschichte ihre Waffen nieder. *)

*) Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, eine Geschichte, deren Erinnerung mir noch jetzt das Blut

Zwischen Indifferentismus und Fanatismus liegt der Weg der wahren Bildung. Es ist dies kein juste milieu-

in Wallung zu bringen vermag, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Professor Daub in Heidelberg — den man den Talleyrand der Philosophie nennen könnte, wenn er auf diesem Gebiete von gleicher Bedeutung gewesen wäre, wie jener auf dem der Politik — der aber durch haarscharfe Dialektik wie durch vehemente Beredtsamkeit so mächtig auf Lehre und Leben seiner Zuhörer zu wirken vermag, las vor nicht langer Zeit ein Collegium über theologische Moral. Beinahe die Hälfte des Auditoriums bestand aus jungen jüdischen Theologen. Versteckte Polemik gegen Judenthum und Juden mochte nur dazu dienen, das jurare in verba magistri noch sorgfältiger zu vermeiden. Bei dem Kapitel von den charakteristischen Unterschieden zwischen Altem und Neuem Testament erklärte er: Letzteres enthielte die wesentlich neuen Lehren der Buße, der Selbstverleugnung, der Taufe, des Abendmahls, der Feindesliebe, und endlich, daß alle Obrigkeiten von Gott eingesetzt seyen. Bei der Feindesliebe setzte er hinzu: „suche und künstle wie du willst, sie ist nicht im Alten Testament. Jud, du sollst den Jud lieben, aber deinen Feind sollst du hassen, sagt das Alte Testament. Wenn die Christen nicht immer die Feindesliebe haben, so ist das Neue Testament daran unschuldig; auch können sie die, denen sie gleichgültig sind, nicht lieben, dem Juden aber ist der Christ gleichgültig, wenn er ihn auch nicht anfeindet; gewöhnlich feindet er ihn an.“ Bei

Begriff, sondern jene beiden Potenzen sind aufgehoben in ein drittes, höheres, selbständiges Seyn, dessen

---

dem lezten Punkte seyte er hinzu; „Die Juden erkennen keine Obrigkeit und kein Gesez an, das nicht von ihren Priestern und ihrer Bibel ausgeht.“ Hätte etwa König Salomo promulgiren sollen, die Heidelberger Universitätsstatuten seyen rechtskräftig? Doch, ich enthalte mich aller Polemik, die ohnehin hier zu nichts führen, und von Uebelwollenden doch immer wieder ignorirt würde: ich erzähle daher nur weiter, daß ich zu Herrn Daub ging, von ihm freundlich empfangen, und nach meiner Fingerfertigkeit im Nachschreiben befragt wurde. Als ich ihm erklärte, daß ich heute sein systematisches Hep-Hep-Geschrei aufgezeichnet, daß es mich in der tiefsten Seele verwundet, solches mir befreundeten Jünglingen predigen zu hören, und ich nun all die bekannten Gründe gegen seine Rodomontaden vorzubringen suchte, erklärte er, ich möge ihn im Systeme widerlegen, und nur weiter hören, was folgen würde. Das wollte ich. Das Kapitel von den Pflichten und Rechten, beschloß er folgendermaßen: „Pflicht ist die moralische Nothwendigkeit, Recht die moralische Möglichkeit. Diese Möglichkeit bestimmt frei den Willen zur Anerkennung der Pflicht und zur Vollziehung derselben. So ist es das angestammte ursprüngliche Recht. Wie dies ursprüngliche Recht als die moralische Möglichkeit jene moralische Nothwendigkeit als Pflicht zur Basis hat, so kann ein Recht durch Erfüllung der Pflicht erworben werden; dies sind jura quaesita und ac-

Momente sie nun bilden. In der wahren Bildung hat sich religiöser und politischer Indifferentismus aus seinem lethargischen Gleichgültigkeitstraume aufgerafft, und sich auf die Stufe des Bewußtseyns aufgeschwungen, wo das Moment einer Wahrheit und consequenten Nothwendigkeit auch bei gegenüberstehenden Ansichten und Begriffen anerkannt wird; der Fanatismus dagegen hat sein blutdürstiges Schwert niedergelegt, und sich in gluthvolle Be-

---

quisita gegenüber dem jus connatum. So die bürgerlichen Rechte, auch die Staatsrechte sind erworbene, durch die Pflicht, die man übernommen und vollzogen hat. Die Juden wollen heut zu Tage immer nur Rechte, wollen aber keine Pflichten dafür übernehmen. Sie wollen keine Kriegsdienste leisten, und nur Christenblut vergießen lassen, das wäre ihnen lieb, aber so werden sie auch nie und nimmer Rechte erhalten können." — Da war an keine systematische Opposition gegen die Daub'sche Theologenmoral mehr zu denken. Mehre seiner jüdischen Zuhörer gingen zu ihm, erklärten ihm frei und offen, daß wir Alle nun einsähen, wie er auf jede Weise Judenhaß verbreiten wolle, wie er es geflissentlich ignorire, daß die Juden in allen deutschen Staaten Kriegsdienste, und überhaupt alle Staats- und Bürgerpflichten übten. Hierüber aufgebracht, ließ er uns hart an; wir erklärten, daß wir so seine Collegien nicht mehr hören könnten, womit er uns entließ.

geisterung und rücksichtslose Hingabe und Selbstentäußerung für die einmal errungenen Ueberzeugungen verwandelt, und hier ist es, wo wir das finden, was man als die höchste Stufe des practischen Liberalismus bezeichnen könnte. Es ist dies nicht jener bettelstolze Eclecticismus, der sich aus den Phrasen aller Farben eine Arlequinsjacke zusammengestückelt hat, damit durch das kunte Gewühl dahintollt, jeder herrschenden Dame sagt, daß er ihre Farbe trage, nirgends gerne Stand hält, und stets mit seiner Pritsche großen Lärm macht. Auch ist es nicht jener zugeknöpfte, vornehm thuende Doctrinarismus, der einer wehvoll kreisenden Zeit mit allgemeinen Phrasen zuredet, sich überall den Mantel der Zeitgemäßheit umwirft, und jeder einzelnen Entschiedenheit in Gesinnung und That fein ausweicht. Fratzenhafte Mißgebilde können, trotz aller Vermummungen, sich nie als echte Kinder des urschönen Geistes kundgeben. Die wahre Bildung ist an ganz andern Emblemen kenntlich. Ihre Jünger sind es, die entschieden und offen die ewigen Gesetze und Rechte der Menschen verkünden, die die Fragen der Zeit wie der Ewigkeit in's Auge fassen, und wenn gleich sie strenge auseinander halten, dennoch diesen wie jenen zu willfahren suchen. Weder einer blos unpractischen Ideologie, noch einer blosen Begeisterung für Eisenbahn- und

Dampfrealitäten hingegeben, sondern für Gegenwart und Zukunft mächtig arbeitend, erkennen sie, daß nur in den Thaten der Vergangenheit diese dauerhaft gefestet werden können. Nicht darum fußen sie auf die historische Basis, damit sie etwa ihr römisches Recht oder ihre Kirchen- und Staatengeschichte nicht umsonst gelernt hätten, oder etwa weil nichts unter der Sonne geschehe, was nicht schon da gewesen wäre, sondern weil sie nur in der geistigen Errungenschaft der Vorzeit eine Garantie erkennen, wodurch alles vage und subjective Experimentiren mit Menschenwohl zurückgewiesen werden kann, weil sie erkennen, daß nur dann, wenn wir uns an das anschließen, was wir von der Vorzeit überkommen, dasselbe naturgemäß und ohne Sprünge fortgebildet werden kann; weil nur so, Religion, Politik und Wissenschaft in ureigner Kraft und Innerlichkeit sich durchbilden, weil nur so der Fortschritt, der durch die geistige Einung aller Nationen unserer Zeit anheimgegeben ist, seine richtige Stellung zu erringen vermag. Trostlose Verzweiflung an der Gegenwart, wie selbstgefällige Lobhudelei derselben, sind hier gleich weit entfernt, selbst das scheinbar Kleinliche und Vereinzelte wird im Zusammenhange mit der Zeitentwicklung und in seiner Bedeutung auf dieselbe erfaßt, in dem Bewußtseyn, daß die Geschichte des Friedens, die Geschichte der Völker, gegenüber den

Heroengeschichten, meist aus einzelnen Thätigkeiten ihren wirksamsten Einfluß zusammengesetzt hat, der, wenn er auch nicht so blendet, nichts desto minder nachhaltig ist. — Kann nun — um unser Thema zuletzt noch zu berühren — kann nun hier noch eine Frage obwalten, ob auf diesem Standpunkte die Rechtmäßigkeit der Ansprüche des Judenthums wie der Juden anerkannt werden müsse?

Von diesem Standpunkte aus, der als Spitze des practischen Wirkens für's Leben betrachtet werden kann, laufen allmälig wieder die Pfade zu dem Gebiete der reinen Wissenschaft, zur Schule überhaupt. Hier ist es, wo die Weltfrage, der Dualismus des creatürlichen Daseyns ausgeglichen werden soll, und die Fragen bestimmter Zeiten und Oerter erscheinen nur als zufällige außerwesentliche Accidenzien, wenn die Consequenz des Gedankenschematismus auf dieselben führt. Deutschland steht in dieser Beziehung, wie schon bemerkt, obenan. Als der bloße practische Menschenverstand sich seiner Rechte überhoben, und den Vernichtungskrieg gegen Alles durchgeführt hatte, resultatlos endigte, da erstand die kritische Philosophie, die die Rechte der menschlichen Erkenntnißvermögen prüfend, den normalmäßigen Gebrauch derselben statuiren und ihre Objecte abmarken wollte. Vom Standpunkte der allgemeinen Menschenvernunft ausgehend, konnte es die Absicht dieser Philosophie keines-

wegs ſeyn, ihr Reſultat als identiſch mit dem irgend einer poſitiven und geoffenbarten Religion geltend zu machen; die reine Vernunft wollte nicht die Conſtruction eines gegebenen religiöſen Materials, ſondern nur die organiſchen Ergebniſſe ihrer ſelbſt herausſtellen. Die Zeit des Wiederauflebens der Wiſſenſchaftlichkeit unter den Juden fiel gerade in die Regierungsjahre des Dictators Immanuel Kant; die hervorſtrahlendſten Namen der jüdiſchen Confeſſion dienten alſo mehr oder minder unter ſeiner Fahne. Man hat damals, und auch in neueſter Zeit, vielfach den Schluß daraus ziehen wollen, daß nur der Kantiſche Kriticismus bei einer philoſophiſchen Behandlung des Judenthums zuläſſig ſey, Deismus und kategoriſcher Imperativ ſeyen im poſitiven Judenthum nur dahin erweitert, daß ſie hier als geoffenbart im göttlichen Geſetz erſchienen. Abgeſehen davon, daß die Geſchichte dagegen ſtreitet, indem der poſitive Gehalt des Judenthums ſchon nach den verſchiedenſten Philoſophien regulirt werden ſollte, daß alſo der Kantiſche Kriticismus nicht die abſolute Philoſophie des Judenthums war oder werden wird, hat man hiebei einen Hauptſatz der Kantiſchen Philoſophie überſehen, in welchem ſchon Kant das Bewußtſeyn vorſchwebte, daß mit einem bloſen Begriffe von der Gottheit dieſe noch nicht wahrhaft erfaßt und concret geſetzt ſey; er machte daher noch jenen

bekannten Unterſchied zwiſchen Deismus und Theismus, jener wird als der ſterile Begriff Gottes als Judenthum, und dieſer als ein Wiſſen um die concrete Gottheit als Chriſtenthum dargeſtellt. — Im Judenthum aber iſt die Gottheit durchweg in Geſchichte, Staat und Natur, alſo in ihrer ganzen concreten Erſcheinung gefaßt, dargeſtellt, nimmer kann alſo dies unter den ſtatuirten Begriff jenes Deismus geſteckt werden. — Schelling wollte in der intellectuellen Anſchauung das Monochord gefunden haben, das alle Disharmonien ausgleiche, und alle Harmonien in ſich ſchließe. Aber die intellectuelle Anſchauung war mehr oder minder ein (göttliches) Gnadengeſchenk, das nicht erworben, das nur empfangen werden konnte. Das Judenthum anerkennt das Dogma der Gnade, weder im kirchlichen noch im philoſophiſchen Sinne; bei Schelling konnte alſo auch das Judenthum keine Gnade finden, zumal da es ſich herausſtellte, daß die verſchiedenen Revelationen der Weltſeele in Natur und Staat als bloſe Typen der chriſtlich-kirchlichen Dogmatik ſich zeigten. Hegel ſuchte daher Philoſophie und Glaube von der nebuliſtiſchen Herrſchaft der intellectuellen Anſchauung zu befreien, er band aber dafür jegliche Erkenntniß an das Begreifen ſeines nothwendigen Gedankenprozeſſes feſt, welches allerdings erworben werden konnte. Wer es nur vermochte, die unterſte Stufe des reinen Nichts zu

betreten, dem war es vergönnt, die logisch-metaphysische Wendeltreppe zu ersteigen, um dann von Oben das All in seinem Werden und Daseyn zu überschauen. Indem Hegel alle Aeußerungen der Natur und Geschichte als bloße Momente seines nothwendigen Gedankenprozesses faßte, und bis auf die Erscheinung seiner selbst hin Alles schon in Höherem aufgehen ließ, hat er zwar den in der Welt herrschenden Dualismus bewältigt und zur Identität gebracht, aber welche Tyrannei der absoluten Philosophie hier angewendet wurde, wie viel noch lange nicht erledigte Fragen kategorisch als erledigt, wie viele abgeschlossene und zu umfassende systemgerecht zugestutzt wurden, wie dadurch alle schöpferische, selbsteigne Thätigkeit fatalistisch negirt oder zum bloßen Begriff destillirt wurde, ist schon vielfach ausgesprochen. Das reine Concrete war es immer, welches den versengenden Molochsarmen der Hegel'schen Gedankennothwendigkeit auswich. — Ueber Weltschöpfung, Schicksal, persönliche Fortdauer ꝛc. hat auch diese absolute Philosophie noch nicht die genügenden Aufschlüsse geboten. — Die Hegel'sche Philosophie gab sich den Anschein, als suche sie den Geist und die Seele der Vergangenheiten, während sie nur die Versteinerungen derselben suchte, oder Alles als solche anwendete. — Das Heidenthum wird von ihr als die Stufe des Gefühls, das Judenthum als die des Verstandes, das Christenthum

als die Stufe der Vernunft oder des abſoluten Hegel'ſchen Gedankenganges dargeſtellt (der Moslemismus wird als läſtiges Intermezzo ſo viel als möglich ignorirt). Das Judenthum, zwiſchen Heidenthum und Chriſtenthum geſtellt, mußte das Gepräge des bloſen Verſtandes tragen. Abgeſehen von den oft willkürlichen Unterſcheidungen zwiſchen Verſtand und Vernunft, erhellt aber bald, daß das Judenthum auf einer willkürlichen Stufe des bibliſchen Kanons feſtgehalten wurde. Das Judenthum wurde dann als ſtarres Geſetz, als Trennung der Gottheit von der Natur (um nur den Gegenſatz zum Heidenthum heraus zu bringen, obgleich dies jeder Pſalm widerlegt) dargeſtellt. Die Vergeiſtigung und univerſelle Ausbildung des Judenthums in den Propheten wird zwar nicht unerwähnt gelaſſen, und dann dennoch gegen alle geſchichtliche Wahrheit, und nur als Employer des Schema's, der Prediger Salomonis als ſkeptiſcher Vernichtungskrieg des Judenthums dargeſtellt. Hier ſoll dann die innere Skepſis die ſchon lange wurmſtichige alte Bundeslade zu ewig unvereinbaren Trümmern auseinandergeſprengt haben. Ohne es gerade zu urgiren, daß die einmal dageweſene Kriſe der Skepſis keineswegs die radicale Abgelebtheit eines Körpers bekunden kann, und daß man nicht nothwendig zu einem andern poſitiven ſich wenden muß (wie ſich dies ja auch im Chriſtenthum zeigte), ſo

erhellt leicht, daß es nur darauf ankäme, ſich innerhalb des poſitiven Judenthums auf ein beſtimmtes ideales Vernunftprincip zu ſtellen, und von da aus alle Erſcheinungen des univerſellen wie des individuellen Geiſteslebens um ſich arrondiren zu laſſen. — Wie der Hegel'ſche Schematismus die geſchichtlich ſich entwickelnden Momente des bibliſchen Kanons abſichtlich verſchiebt, ſo muß er nothwendig auch eine mit der chriſtlichen parallellaufende Entwicklungsgeſchichte der jüdiſchen Religion zu negiren ſuchen. So hat ſich die alte Idee des alleinſeligmachenden Glaubens in der poſitiven Philoſophie zu der einer allein vernünftigen oder menſchlichen Erkenntniß umgewandelt. Wenn aber in der Entwicklungsgeſchichte der Juden ſich dennoch eine Erſcheinung darböte, die offenbar in das Gebiet der monopoliſirten Vernunft hineinragt, wird ſie gewaltſam auf das Verſtandesterrain zurückgedrängt. So wird z. B. ein Hegelianer ſtricte beweiſen, daß Spinoza's Mangel in ſeinem Judenthum begründet ſey. Zwar habe er richtig alles Einzelne und Beſondere als Endliches zu vernichten, und in den Abgrund der göttlichen Subſtanz zu verſenken verſucht, aber aus dieſem negativen Abgrunde habe er die Welt der Endlichkeit nicht wieder können hervorgehen laſſen. Nur die Subſtanz ſey ihm poſitiv, die Welt aber negativ, mit Recht habe daher Hegel den Pantheismus Spinoza's als

Akosmismus bezeichnet. So sey das Spinozistische System nur eine tiefe Ausführung der Religion des Judenthums. Seine Weltanschauung sey Monotheismus in dem durchgeführten Sinn, daß Gott Gott und keine andere Götter neben ihm seyen, und wodurch Gott das verzehrende Feuer sey, vor dem keine Creatur bestehen könne, der leibhafte Jehova des Alten Testaments; wogegen der christliche Gott nicht als der Eine, sondern als der Dreieinige den Unterschied in sich selbst hat, und dadurch das Verschiedene in ihm bestehen läßt. So wird Spinoza auf die Stufe des Verstandes, auf das Alte Testament zurückgedrängt. — Der Jehova des Alten Testaments ein blos vernichtender Gott, Spinoza auf der Stufe des Verstandes. Solcher Eunuchendienst wird hier an der Geschichte begangen!

Als dritte Stufe des neuen Bildungsganges ist nun noch die Tendenz des sogenannten jungen Deutschlands in der angedeuteten Weise zu betrachten. Zwar steht sie weder durch innern Gehalt noch durch geschichtliche Bedeutung irgend über den vorher genannten Bestrebungen, dennoch aber kann sie als Erzeugniß des practischen Liberalismus und der wissenschaftlichen und poetischen Intuition und Spekulation angesehen werden. Heine und Börne sind gewissermaßen die beiden Pole dieser neuen Bewegung, und jetzt mag das sonst so sonder-

bare Zuſammennennen beider motivirt ſeyn, da die Mittelglieder derſelben gefunden ſind. Börne lehnte ſich gegen die Herren der Erde auf, und überließ es den Menſchen, wie ſie mit ihrem Herrn im Himmel fertig würden; Heine wollte Gott aus dem Himmel verjagen, weil es ihm an Entſchiedenheit und poeſieloſer Brutalität gegen die Götter der Erde mangelte. Auf dem Wege Heine's, der ſich bald von ſeiner Moquerie über Alles wegwendete, und nun von dem Kapitale ſeiner eigenſten Subjectivität zehrte, ging man einem Witz- und Schmerzbankerott, auf dem Wege Börne's, Wirths ꝛc. ging man nur der Verbannung oder dem Kerker entgegen. — So auf die bloſe Reflexion zurückgedrängt, ſtellten ſich kühne Geiſter unter die Fahne der literariſchen Kritik. Die Literatur erſchien als das Queckſilber im Barometer der Zeit. Wollte man Vaterlands- und Zeitintereſſen beſprechen, ſo geſchah es unter der Firma eines recenſirten Buches. Deutſchland ſchien nicht umſonſt die Buchdruckerei erfunden zu haben, es ſollte für deren freien Gebrauch ſtreiten, die Literatur ſollte alle Vaterlandsintereſſen repräſentiren, Deutſchland ſchien das Makulaturreich zu werden. Unter der Fahne der bloſen Kritik finden wir noch die verſchiedenſten Geiſter vereinigt. Vielen mußte aber ſolches Regiment des bloſen Sonderns unerquicklich erſcheinen. Neue Produkte wurden nach den neuen leitenden Ideen ge-

bildet, und hier, da man wieder zur eigentlichen Positive gelangt war, stellten sich die manchfachsten Divergenzen am entschiedensten heraus. In den Erzeugnissen des sogenannten jungen Deutschlands zeigte sich ein sensualistischer Radikalismus, der alle die gesunden Theile des deutschen Nationallebens zu vergiften bedrohte. Hier ward die Ansicht ausgesprochen und angewendet, daß all unsere Moral und Sitte nur eine veraltete Zwangsjacke sey, die man abwerfen könne und müsse, ja man hätte gar nicht nöthig, ein passenderes Kleid zu suchen, das gegen des Lebens Hitze und Kälte schütze, man solle nur den Leib hanthieren lassen, der werde sich schon von selber zurecht finden.

Die Stellung des Judenthums in all diesen Erscheinungen wäre eine possierliche zu nennen, wenn sie nicht Anlaß zu betrübenden Insinuationen gegeben hätte. Börne und Heine sind Proselyten. Das wurde zur zweischneidigen Waffe, für sogenannte Liberale, wie für politische und religiöse Obscuranten. Börne war der mächtigste Paladin seiner ehemaligen Glaubensbrüder. Auf dem trauerbehangenen Rosse seiner Satyre ritt er vor die Fronte der bevorzugten Christenheit, und holte die tiefsten und klangvollsten Laute seiner Brust herauf, um zu beweisen, daß die Juden, wenn auch nicht besser, doch gewiß auch nicht schlechter wären als die Christen;

und seine Worte fanden vielfaches Echo in Christenherzen, man warf den beengenden Brustpanzer des Vorurtheils ab, und fühlte in versöhnender Umarmung die Herzen gleich schlagen. — Das Judenthum als Religionswissenschaft in seine Rechte einzusetzen, fühlte Börne keinen Beruf, denn einerseits wußte er, daß es nur Spiegelfechterei war, wenn man dieses als Hinderniß gegen die bürgerliche Emancipation der Juden aufstellte, andrerseits war er ehrlich genug, zu gestehen, daß er hierin nicht Kenntnisse genug besitze. — Ganz anders war es mit dem modernen Prometheus, dem Alles wissenden Heine. Es wäre vielleicht nicht uninteressant, aus den verschiedenen Schriften Heine's alle auf Judenthum bezüglichen Aeußerungen zusammenzustellen; solche Verkennung des Heine'schen poetischen Genius sey jedoch ferne von mir. Lächerlich bleibt es aber immer, wenn Heine sich die alten ehrwürdigen Formeln einer rücksichtslosen Inspiration borgen will, wenn er sich als Beamten einer Idee, als vollziehende Macht, die einer höhern gesetzgebenden unterthan sey, betrachtet wissen möchte. Er erkennt vielleicht, daß er mit seiner Persönlichkeit nicht ausreicht, und affectirt dann eine providentielle Mission; kann aber der platte Sensualismus eine solche seyn? — Das Christenthum ist ihm ein längst antiquirtes Institut, und das Judenthum eine verweste schmutzige Pflanze, die er

nur wieder zerreiben will, um Juden und Chriſten damit zu ärgern; er kann für die rehabilitation de la chair, ſeinen neuen Cult, keine Spiritualiſten, wie er die Chriſten, und keine Deiſten, wie er die Juden nennt, brauchen; wie er überhaupt keine Menſchen will, deren Streben innere ſittliche Vervollkommnung erzweckt. Katholiſches und evangeliſches Chriſtenthum, ſogenanntes altes und neues Judenthum, Alles muß ihm daher zur Zielſcheibe ſeines Witzes dienen. — Gutzkow, der mit unbezweifeltem Genie Heine weit überholt hat, glaubte dem Judenthum vielleicht eine andere Stellung anweiſen zu können. Die bürgerliche Emancipation der Juden konnte auch bei ihm keine Frage mehr ſeyn, die religiöſe und geiſtige glaubte er aber in einen andern Zuſammenhang bringen zu können. Auch er, wie Heine, ſtand in dem Wahne, daß die religiöſe und ſittliche Zerlockerung unſerer Zeit ſo weit gediehen ſey, daß man die Abnormitäten unſrer Zeit zu Normen machen könne und müſſe. Das Judenthum ſchien ihm plötzlich, außer allem Zuſammenhange mit ſeiner innern oder mit der äußern Geſchichte, zu neuem Leben erwacht, und nun, aller hiſtoriſchen Baſis entledigt, der Rapidität der herrſchenden Ideen hingegeben. — Nr. 132 des Literaturblattes zum Phönix v. J. enthält einen Artikel über jüdiſche Theologie, der neben einzelnen unbedeutenden Details, die in den cul de Paris der

modernen Sprache gehüllt ſind, die angedeutete Anſicht ausſpricht, und als Entſchuldigung hinzufügt, die jungen jüdiſchen Theologen möchten mit der wiſſenſchaftlichen und kirchlichen Reorganiſation ihrer Religion zuwarten, „bis die Diskuſſion über die fraglichen Gegenſtände lebhafter wird, und man über das, was ſich glauben läßt, ein wenig einverſtanden iſt.“ — Ein neues Agens ſollte auf einmal alle Hoffnungen der gedrückten Menſchheit flügge machen, es erſchien, und ſie gaben ihm den verführeriſchen Namen „Emancipation der Liebe.“ — Freiheit und Liebe, die beiden Pulſe des Weltdaſeyns, ſollten hier für Zügelloſigkeit und ſociale Wolluſt ſchlagen. Der Heine'ſche Cult war durch einige St. Simoniſtiſch-poetiſche Ideen gehoben, und darauf ſollte die jüdiſche Theologie warten? — Die Religion des Judenthums wie des Chriſtenthums ſtehen beide unter derſelben Fahne des Gegenkampfes gegen ſenſualiſtiſche Extravaganzen.

Das Heilige wird im Judenthum als Grundbegriff der Religion feſtgeſtellt, und eine Religion, welcher innere Heiligung und ſittliche Vervollkommnung immanent ſind, kann leicht jene ſenſualiſtiſchen Inſinuationen von ſich weiſen. Unglaube und Aberglaube ſind die Feinde des wohlverſtandenen Judenthums wie des Chriſtenthums. Nimmer kann daher von einer feindlichen Stellung des einen Religionsgehaltes gegenüber dem andern die Rede

ſeyn, und es iſt eine beklagenswerthe Controverſe, die Profeſſor Hartmann in Roſtock unverſtändigerweiſe wieder aufgeregt hat. Die Zeiten ſolcher Controverſen ſind vorüber, die Wellen der Geſchichte ſind über ſie zuſammengeſchlagen, und haben ſie in Meeresgrund gebohrt; nur alte ſchwer verſöhnte Leidenſchaften können dadurch wieder aufgewühlt werden, die das Fahrwaſſer zeitgemäßer Entwicklung trüben, die Einung in Selbſtändigkeit hemmen, und den Propagandiſten der Zügelloſigkeit Vorſchub leiſten. Das Judenthum hat begonnen, ſich zeitgemäß, aus dem Kerne ſeiner Urſprünglichkeit, an der Hand der Geſchichte zu entwickeln, und es wird auf dieſe Weiſe viele Erſcheinungen auf dem Gebiete der chriſtlichen Religion als Facta der Geſchichte auch für ſich vindiciren dürfen; von einer oppoſitionellen Stellung gegen das Chriſtenthum kann aber nur dann die Rede ſeyn, wenn Mißverſtand von dort aus der zeitgemäßen Fortbildung des Judenthums ſich entgegenſtellen wollte.

Es würde die dünkelvollſte Vermeſſenheit verrathen, wenn ich es wagen wollte, dem jetzigen wiſſenſchaftlichen und kirchlichen Entwicklungsgange des Judenthums ein Prognoſtikon zu ſtellen. Dennoch glaube ich hinzufügen zu dürfen: Das Judenthum wird und kann alle höheren Bedürfniſſe der Menſchen aller Zeiten befriedigen, und wird auch der jetzigen Form der Wiſſenſchaft weder widerſtehen

wollen noch können. Die Einung des Glaubens und Wissens ist dem Judenthume nicht bloses ephemeres Zeitbedürfniß, sondern ewiges Gesetz. — Meiner subjectiven Ueberzeugung zufolge kann zwar das Judenthum keine Dogmatik im christlich-kirchlichen Sinne sich construiren. Das Einzige, was sich im Judenthum unter den Begriff Dogma stellen ließe, wäre die Lehre von der Einheit Gottes. Eine jüdische Dogmatik müßte also in der Aufzählung der göttlichen Eigenschaften bestehen, diese sind aber entweder anthropomorphistische, den menschlichen Denkkategorien entsprungene und entsprechende, oder metaphysisch-negative. Dennoch kann es dem Judenthum an innerer Einheit und wissenschaftlicher Gliederung nicht fehlen, wie dies die einzelnen werthvollen Arbeiten eines Jost, Zunz, Creizenach, Salomon, Steinheim u. v. A. hinlänglich beweisen, am erfreulichsten stellt sich aber dies in der: „Wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie, herausgegeben von einem Vereine jüdischer Gelehrter“ (Frankfurt, Sauerländer) heraus. — Während hier die jüdische Theologie ihr geistiges Recht als Wissenschaft und Religion geltend macht, kämpft der glaubenstreue Rießer, und mit ihm eine begeisterte Schaar der Nichttheologen für das politische Recht der Juden. Alle aber vereinigen sich darin, daß sie den Glauben und die

Sitte des Vaterlandes ehren und lieben, alle vereinigt das Streben, mit Erhaltung des selbständigen Glaubens, dem Vaterlande ihre Kräfte weihen zu dürfen.

Ich habe die verschiedenen Phasen deutscher Literatur in der Stellung, welche sie dem Judenthum angewiesen, so wie in der, welche dasselbe einnimmt, nach bestem Wissen und Gewissen zu zeichnen versucht. Ich habe so viel als thunlich vermieden, Namen zu nennen, da ich es eher wagen durfte, über Dinge als über Personen zu richten; auch lassen sich Richtungen weit eher rubriciren, als Personen mit all ihren Consequenzen und Inconsequenzen, ich hätte daher manchen Namen oft mehrfach unter den verschiedensten Rubriken nennen müssen. — Schließlich glaube ich aber noch eines Streites erwähnen zu müssen, der gerade jetzt die Aufmerksamkeit des gebildeten deutschen Publikums in Anspruch nimmt.

„Nicht alle sind Juden, die den Namen Israel führen," heißt es Römer 9, 10. Diesen Spruch des Apostels, der so gerne angewendet wird, wenn von einer löblichen That eines Juden die Rede ist, könnte man wohl füglich auch angewendet fordern, wenn von etwas Mißfälligem von einem Juden ausgehendem gehandelt wird. Doch bedürfen wir dieses Argumentes nicht, um es in dem Menzel-Gutzkow'schen Streite zu führen. —

*

„Ich möchte wohl wiſſen, was ſich die Judenſchaft bei der etwas delikaten Frage ihrer Emancipation von ſolchen literariſchen Lakaien für Vortheile verſpricht, da man überall hören muß, das ſogenannte junge Deutſchland ſey eigentlich ein junges Paläſtina, und da von der öffentlichen Meinung (?) alles Widerliche, was in der grenzenloſen Zügelloſigkeit, in der Franzoſenſucht, in dem tückiſch-ohnmächtigen Deutſchen- und Chriſtenhaſſe der neuen Frankfurter Propaganda liegt, bereits allgemein dem Judenthume zur Laſt gelegt wird. Ich habe ein Recht, dieſe ſchädliche Diverſion, die dem guten Erfolg der Bemühungen redlichen Männer für die Emancipation der Juden auf ſolche Weiſe gemacht wird, zu beklagen, da es Niemand unbekannt iſt, mit wie viel Wärme ich mich immer jener Emancipation angenommen habe.“ So lautet der Schluß einer jener Angriffe, in welchen Menzel ſeinen Gegner Gutzkow mit vergiftetem Geſchoſſe verfolgte. Die Akten dieſes Streites liegen der Intelligenz des deutſchen Publikums vor, gewiß aber wird jeder mit Bedauern erſehen, daß dieſe literariſche Hetze noch ungerechterweiſe mit einer Judenhetze vermehrt wurde. Menzel wähnt vielleicht noch immer, daß die elaſtiſchen Federn des Judenthums, die durch das Daumendrücken der Chriſten niedergehalten wurden, jetzt plötzlich zurückſchnellen, und dieſen in's Geſicht ſchlagen könnten. Weil

die ehemaligen Juden Börne und Heine antichriſtliche Geſinnungen propagandirten, ſo muß Alles, was nach dieſer Weiſe lautet, von Juden herrühren. Was nützt es Börne, daß er im Feuilleton des Reformateur mit jeſaianiſch-lamennais'ſchem Eifer gegen Heine und für Chriſtenthum und Religion überhaupt zu Felde zieht; was nützt es Heine, wenn er ſich von ſeiner Eitelkeit zu der feigen und lächerlichen Lüge verleiten läßt, im Journal des Debats zu erklären, er ſey nie Jude geweſen? In Deutſchland bleibt all euer Thun und Laſſen doch nur ein jüdiſches. — Sollte aber wohl Menzel wirklich glauben, alles Antichriſtliche ſey jüdiſchen Urſprungs? — Waren denn aber Voltaire, Diderot, d'Alembert, Helvetius, Hollbach und alle die Encyklopädiſten, ehemalige Juden? Oder haßten ſie nicht vielmehr Juden und Judenthum, weil ſie Alles haßten, was nicht mit dem Gifte des radicalen Zweifels inficirt war? War Friedrich II. von Preußen ein Jude? und doch ſchrieb er die Vorrede zu Fleury's Kirchengeſchichte, in welcher Alles zuſammengedrängt iſt, was das achtzehnte Jahrhundert gegen das Chriſtenthum vorbrachte. — In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts beſchuldigte man die Juden der Durchſtechung der Hoſtien, und Ströme Blutes floſſen wegen dieſer — wie ſich erwies — ungegründeten Beſchuldigung, wahrlich! man ſollte glauben, dieſe Be-

ſchuldigung hätte typiſche Vorbedeutung für die ſo-genannten gebildeten Jahrhunderte, denn das Berliner Wochenblatt nimmt ſich alsbald die von Menzel hingeworfene Aeußerung zum Text, predigt einen Kreuzzug gegen Juden und Judenthum, und fordert Menzel zu ſeinem Bannerträger auf, und dies Alles — weil ein Berliner Chriſt ſo frech das Chriſtenthum angegriffen. Menzel hat aber durch ſeine Ankündigung einer Motion für die Emancipation der Juden in Württemberg ſeine hingeworfenen Aeußerungen am beſten widerlegt, und dadurch auch den Inſinuationen des Berliner Wochenblattes am kräftigſten geantwortet. — Wenn man aber ja der Judenchriſten erwähnen will: warum erwähnt man nicht auch eines Neander, und jener unzähligen Schaar gläubiger Miſſionäre, die mit apoſtoliſchem Eifer das Evangelium verkünden? oder warum erwähnt man nicht eines Hitzig, Gans, Leo, Mayer, O. L. B. Wolf, Julius Moſen ꝛc. ꝛc.? Dies könnte wohl genugſam darthun, daß der Judgeborne dennoch allen Phaſen deutſcher Nationalbildung ſich anſchließen kann. Es iſt gewiſſermaßen traurig, daß es ſo iſt, aber gewiß noch trauriger, daß man ſolches erſt beweiſen muß. Aber das junge Deutſchland ſind ja lauter Juden? Menzel kennt die Verhältniſſe deſſelben genau, und weiß recht gut, daß Gutzkow Sohn einer ehrſamen Berliner

Chriſtenfamilie iſt, daß ſein Vater dort hätte Schiedsmann bleiben dürfen, daß es dem jungen Gutzkow nicht verboten war, ſich in ſeinem Glauben confirmiren zu laſſen, und daß er evangeliſch-proteſtantiſch-preußiſcher Theologe werden ſollte, Menzel weiß, daß Wienbarg Docent an einer norddeutſchen Univerſität (ich glaube in Kiel) war, was bekanntlich kein Jude werden kann, und daß Laube einer der faſhionabelſten Chriſtgebornen Norddeutſchlands iſt. — Ich glaube im Vorangegangenen genugſam angedeutet zu haben, welche Poſition das Judenthum gegen die Literaturrichtung dieſer Männer nimmt, und weiß nicht, was ſie über ihre Genealogie ſagen werden, war aber dies der Wahrheit und der Beleuchtung einer Menzel'ſchen Invective ſchuldig. Amicus Plato, sed magis amica veritas. — Wenn aber von einer Wahlverwandtſchaft der Juden mit der neuen Literatur geſprochen wird, ſo kenne ich keine, als etwa gegenüber jenem oft erheuchelten Schmerze, die Poſitivität eines ſolchen, der an unſerm Lebensmarke frißt, daß wir ſo viele allgemein geachtete Freunde des Vaterlandes und des Guten nicht lieben können, ohne uns ſelbſt zu verachten.—

Als ein Beiſpiel, wie die Worte des Herrn und Meiſters von den Schülern und Nachbetern commentirt und ausgedehnt werden, erwähne ich noch einer für Menzel in dieſer literariſchen Fehde erſchienenen Schrift,

In dem „Votum über das junge Deutſchland“ heißt es S. 29: „Wenn man aber den Gegenſatz zu der Benennung Philiſter aufſucht, ſo führt die hiſtoriſche Erinnerung auf — die Kinder Iſrael. Dieſer Fingerzeig der Geſchichte iſt vielleicht im vorliegenden Falle nicht einmal unpaſſend. Ohnehin können die Revuemänner die gegen den Pietismus und gelegentlich gegen das Chriſtenthum Oppoſition machen, dieſe jungen Kosmopoliten, welche „die Leidenſchaft der Nationalität für thieriſch und aus dem Blut hergeleitet“ erklären, ſie können es nicht übel aufnehmen, wenn man auf die Meinung kommt, daß ſie viel Sympathie und Wahlverwandtſchaft zu (mit) jenem Volke (!) haben; wenn man bedenkt, wie Gutzkow in ſeinen Briefen aus Berlin, faſt zu jedem Abſchnitt ein Motto von jüdiſchen Schriftſtellern zu Gevatter bittet, wie er einen Sadducäer in Amſterdam ſchreibt, Biograph der Familie Rothſchild wird, Menzel anklagt, daß er jedesmal das Fenſter aufreiße, wenn ein Jude bei ihm geweſen, und von Chriſtus in einem Tone ſpricht, als ob er einen Apoſtaten des Judenthums in ihm haßte. Zu alle dem kommt noch das desorganiſirende Talent, der ätzende und freſſende Verſtand, welchen Leo als charakteriſtiſches Merkmal des Judenthums bezeichnet.“ — Wenn das deutſche Volk der Wolfdieterich der Sage iſt, der auch noch mit erſchlagenen Feinden kämpfen muß, ſo haben

die deutſchen Juden ihr gut Theil ſchon mitgefochten an dieſem Kampfe. Da iſt all jene Indolenz, jener Fanatismus, jener Provinzialgeiſt und jene Selbſtſucht, die von Mendelsſohn bis auf Rießer ſo ſiegreich bekämpft wurden, wieder auferſtanden; wahrlich es gehört viel Geduld dazu, ſich mit Automaten herumzubalgen. Ehe Göthe ſeinen Fauſt kanoniſiren ließ, nannte man ihn, weil er mit Hafis ſchwelgte ꝛc., den großen Heiden, und doch war er der Sohn eines Frankfurter Chriſten, deſſen Kinder dort vollkommen caſinofähig geweſen wären. Gutzkow wird der loſe Jude genannt, weil er jüdiſche Schriften citirt, und nicht immer dieſe oder jene Eiche anſingt. Man glaubt ihn weit mehr zu erniedrigen mit dieſer Benennung, als einſt Göthe'n. Wenn ihr ihn aber zum Juden ſtempelt, weil er jüdiſche Schriften nicht immer im Sinne Eiſenmengers citirt, weil er Rothſchild beſchreibt ꝛc., warum macht ihr ihn nicht auch zum Katholiken oder Moslemiten, da er ja auch O'Conell und den Sultan beſchreibt? Wenn man poetiſche und hiſtoriſche Productionen für identiſch mit der Subjectivität des Autors anzuſehen fortfährt, ſo möchte man verſucht werden, Herrn Guſtav Pfizer für den ewigen Juden zu halten, der nicht leben noch ſterben kann, ſondern nur ewig dahinleiert, weil er in ſeinem Gedichte „der ewige Jude" die Klagen Ahasver's ſo reimfertig vorträgt. — Aber das

junge Deutſchland iſt das Judenthum, denn hier wie dort herrſcht der bloſe Verſtand? Ich habe im Obigen die Einſperrung des Judenthums in den Verſtandesghetto zu entfernen geſucht, was aber das junge Deutſchland betrifft, ſo hat man deſſen Weſen ganz verkannt, und ſich ſelbſt unverſtändigerweiſe entwaffnet, wenn man ihm bloſen Verſtandescalcül zutraute. Es wäre nun noch die Autorität Leo's, die um ſo größer ſcheint, weil ſie von einem ehemaligen Juden herrührt, zu beleuchten. Bekannt iſt Leo's forcirte Originalitätsſucht, wie er überall Hierarchie wittert, und doch den Staat als „göttliches Kunſtwerk" darſtellen will, wie er das Wort Freiheit ſtets vermeidet, und ſie als „Naturwüchſiges" introducirt, wie er in ein Labyrinth der verſchiedenartigſten Ideen gerathen, deſſen Ausweg er nicht finden mag. Durch jene ſo oft citirte Stelle über Judenthum, die ſich in ſeiner Geſchichte der Juden findet, beabſichtigte Leo wohl nur einen eclatanten Beweis zu geben, daß er mit den Leuten, deren Geſchichte er hier ſchreibe, gar nichts mehr gemein habe, und ſo wühlte er die Gebeine ſeiner Vorfahren hervor, und ſchnitzelte kritiſche Zahnſtocher daraus. War das nicht ein argumentum ad hominem? — Dies für den Votiſten. — Auf eine andere Schrift, die für Menzel in der angeführten Sache erſchienen iſt, glaube ich nicht

eingehen zu dürfen. Wenn ein Menſch, der ſich als literariſchen Parvenü aufthun will, hungrig die Broſamen vom Tiſche des Meiſters aufleſen möchte, und dann doch wieder von ihm desavouirt wird, wenn ein ſolcher dann auch ſchülerhaft mit einem Stück Judenhaſſe debütiren will, muß man ihn der Unbedeutenheit, aus der er ſich auf jede Weiſe hervordrängen will, überliefert ſeyn laſſen; „und dürften darum noch ein Dutzend Broſchüren aus ſeiner Feder hervorgehen,“ Niemand wird ihm antworten wollen. —

Nachtrag.

Während Voranſtehendes bereits gedruckt wurde, erſchien eine Broſchüre, betitelt: „Die jeune Allemagne in Deutſchland.“ — Anfangs wollte es mich bedünken, es ſey dies das Product eines gutmüthigen jugendlichen Deutſchthümlers, der eben aus der Kneipe gekommen, wo man über die Fragen debattirte, ob man zuerſt Einheit und dann Freiheit, oder umgekehrt, erzielen müſſe, ob man eine Einmiſchung Frankreichs in den Befreiungsproceß Deutſchlands wünſchen oder zugeben dürfe ꝛc., und der nun gegen eine Intervention Frankreichs, die er idealiter ſchon daſeyend glaubt, mit nervigter Fauſt kämpfen will, aber — nach einem ſchwäbiſchen Sprüchwort — mit der Stange im Nebel herumfährt.

Bald aber fühlte ich, daß das Feuer des tiefblickenden blauen Auges, die Zornesgluth der friſchen Wangen, Manifeſtationen eines gereifteren Geiſtes ſeyen, daß das unter dem altdeutſchen Rocke pulſirende Herz ſchon viele Freuden und Leiden der Täuſchung zu Grabe geſtattet. — Wir wiſſen es Alle, der Arndt'ſche „Franzmannenhaß" iſt antiquirt. Man kann ein echter deutſcher Patriot ſeyn, und doch gut franzöſiſch ſprechen, man kann Gut und Blut dem Vaterlande weihen, und ſich doch nach der neueſten Pariſer Mode kleiden. Eine andere Geſtalt hat jene ihrer Zeit erſprießliche Erſcheinung gewonnen; es iſt dies jener edle Haß, jener ſtelze Feuereifer gegen ekle Ausgeburten franzöſiſcher Unſitte und Zügelloſigkeit. Man ſah die Franzoſen taumeln von Sklaverei in Ungebundenheit, von der ſchwindelndſten Höhe des Ruhms in den tiefſten Abgrund der Schmach, von der Unterdrückung zur Afterfreiheit, und in allem dieſem — nirgends Ruhe, nirgends Befriedigung, denn Gott hatte ſich gewendet von ihrem Thun und Laſſen; Zucht und Sitte war von einem großen Theile der Nation gewichen, und kein höheres Bewußtſeyn, kein höherer Gedanke legte die Hand der Weihe auf die Gebilde ihres Wirkens. Man ſprach zum Augenblicke: du haſt mich erzeugt; und zur Zukunft: dich bete ich an. Auf die franzöſiſche Nation ſchien das Schickſal des Oedipus

vererbt worden zu ſeyn. Solches durfte nicht das Schickſal der geſammten Freiheit ſtrebenden Menſchheit, ſolches durfte nicht das Schickſal Deutſchlands werden; ſo durfte es nicht um die mühſam errungenen Schätze ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt betrogen, ſo nicht die gefeſtete deutſche Sitte und der Glaube zerlockert, und die einzigen Grundpfeiler einer beſſern Zukunft zerſtört werden, und doch tendirten die Beſtrebungen der ſogenannten jeune Allemagne dahin! Auch ſie werden zum Märtyrthume gezwungen, und die Dornenkrone zwiſchen ſolchen Schächern äzt noch weit ſchmerzlichere Wunden in die Gehirnfibern, denn das Volk könnte die Glorie reinen Strebens und keuſcher gottvoller Sitte, von dem Eierdottergekleckſe der galliſchen Henne nicht zu unterſcheiden wiſſen. — Aber gegen wen kehrt ſich nun der Vorwurf des für nationale deutſche Freiheit und fromme Sitte geknebelten Samuel Gottlieb?.— Gegen die Juden, und gegen ihr vermeintliches Haupt den faſhionablen H. Heine! Alſo ein fahrender Scholar war's, der aus jenen feurigen Augen uns angrinzte, der ſo fürchterlich ſchnaubte, dazu die Geiſterbannungen, dazu Noſtradamus Beſchwörungen. „Wozu der Lärm?“ würde Mephiſto mit verſchränkten Armen fragen. Wozu ein ſo jäher Anlauf vom hohen Standpunkte der Welthiſtorie, wozu eine Nation zum Sündenbock und eine

andere zum Gotteslamm erkiest, um am Ende eine Lüge und eine Verleumdung nachzubeten? Wozu hundertjährige Eichenstämme entwurzeln, um am Ende eine Schulmeistersruthe daraus zu binden, einen unzüchtigen Jungen zu strafen? — Das Resultat der erwähnten Schrift scheint zu lächerlich, um betrüben zu können, und doch muß es auch dieses, denn es zeigt uns wieder jene so oft bekämpfte Proteusnatur des Judenhasses. Hier ist eines jener betrübenden Ergebnisse, die sich herausstellen, wenn man die Resultate der Geschichte, des vernünftigen Forschens und der Ueberzeugungen, als vollkommen identisch mit den Gewohnheiten und Erziehungsbegriffen proclamirt. Der Judenhaß von 1835 soll nun darauf fundiren, weil die Juden Sittenverderber seyen, weil sie sich einer sensualistischen Gallomanie hingäben. Ein jetzt brodloser Kutscher könnte seinen Judenhaß zuletzt noch dadurch motiviren, weil die Juden die Dampfwagen erfunden hätten; es bedürfte vielleicht nur eines kecken Griffes, und man könnte auch noch eine Autorität aus der Bibel A. T. dazu citiren. Der moderne Judenfeind predigt den Judenhaß, nicht wegen der alten Vorwürfe, auch nicht weil Börne und Heine Juden waren ꝛc., sondern weil das junge Deutschland Juden seyen, und weil überhaupt alle Juden junge Deutschländer sind. Es spricht sich bei ihm ein tiefer

liegender Unmuth aus, der sich gerne Luft machen möchte, und in knabenhaftem Grimme wirft er sich über das vermeintlich Widerstandslose, und zerrt es nach Herzenslust in den stagnirenden Pfützen herum, bis endlich sein Müthchen sich gekühlt, und er, beschämt über seine unverständigen Ausbrüche davonrennt. Auf die oben (S. 51.) erwähnte hingeworfene Aeußerung Menzels hin, wird Heine, der ehemals Jude, und Gutzkow, der nie Jude war, zum Prototyp des Judenthums und der Juden gestempelt. *) — Aber wo ist ein Federzug Heine's, der dem Judenthum an sich angehört, wo ein einziges Wort, das er nicht auch als Christgeborner hätte aussprechen können? Wenn er die Crème deutscher oder französischer Bildung der Jetztwelt in sich aufgenommen, und sie nach eigner Weise verarbeitete, soll etwa das Judenthum dafür solidarisch haften? — Selbst die erbittertsten Feinde der Juden anerkannten zu allen Zeiten ihre Nüchternheit,

*) Es wäre Menzels Pflicht gewesen, die Grundlosigkeit aller auf seine Aeußerung gebauten Folgerungen offen zu erklären. In Nr. 2 seines Lit. Bl. hat er aber dies unterlassen, und es bleibt dahin gestellt, ob Rechthaberei oder Popularitätssucht hier die fortgesetzte Verbreitung einer ungerechten Beschuldigung motivirt habe.

Zucht und Sitte, und ihre Glaubenstreue; wenn dies leider nicht mehr so allgemein iſt, ſo haben auch wir nur über die Verſchlimmerungen und Verirrungen der Zeit uns zu beklagen; gleiches Unrecht würde man aber begehen, wenn man dies dem Judenthum wie wenn man es dem Chriſtenthume an ſich zuſchreiben wollte. Geſtützt auf das unveräußerliche Palladium unſeres Glaubens, und auf die in der Nation lebende Sitte, ſtreben und hoffen wir, die Verirrungen der Zeit nach Kräften zu heilen. Wir ſtützen uns auf die in der Nation lebende Sitte, ja! wir achten und lieben deutſche Sitte und deutſches Herz, denn es iſt auch unſre Sitte, unſer Herz. Ich lebe der frohen zuverſichtlichen Ueberzeugung, die Geſinnungen der ganzen jungen Generation der Juden auszuſprechen, wenn ich hinzufüge: Erprobet uns in der Feuerprobe der Gefahr, und ihr werdet uns rein finden, rein von allen Schlacken des Egoismus und raffinirter Unſitte; gebt uns das Vaterland, dem wir durch Geburt, Sitte und Liebe angehören, und freudig legen wir Gut und Blut auf ſeinen Altar, vergeſſet und laſſet uns vergeſſen der finſtern Scheidewand, die uns trennte, und erſparet uns die ſchmerzliche Mühe, gegen euch in die Schranken zu treten, weil ihr ſo oft euren vaterländiſchen Beſtrebungen den Dämon des Judenhaſſes beigeſellt. Wir halten

feſt an dem Wahlſpruche, welchen Rieſſer uns gewählt:

Einen Vater in den Höhen,
Eine Mutter haben wir,
Gott, ihn, aller Weſen Vater,
Deutſchland unſre Mutter hier.